

Aus der Spitalgeschichte von Rheinfeldern

Autor(en): **Urwylers, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **55 (1999)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Spitalgeschichte von Rheinfelden

Albert Urwyler

Wenn man heute vom Rheinfelder Spital spricht, denkt man unwillkürlich an das Regionalspital (bis 1972 lautete die Bezeichnung «Bezirksspital») an seinem Standort zwischen Riburgerstrasse und Bahnlinie. Bevor wir uns jedoch diesem zuwenden, blicken wir kurz zurück in die Vergangenheit. Was sagt die Geschichte über das Spitalwesen des Städtchens Rheinfelden aus?

Der Spital im Mittelalter

Mit «Spital» oder «Hospital», gleichbedeutend mit «Gastzimmer», wurde die mittelalterliche Vorform der Krankenhäuser, Pflegehäuser und Altersheime bezeichnet. Laut Brockhaus handelte es sich meistens um selbständige kirchliche Institute, die mit einem Kloster oder einem Stift verbunden waren. Das mittelalterliche Hospital vermochte sich bis ins 19. Jahrhundert zu halten, wurde aber immer stärker durch das zwar im kirchlichen Sinn geleitete, aber vermögensrechtlich und verwaltungsmässig weltliche «Bürgerspital» verdrängt.

Sowohl die «Geschichte der Stadt Rheinfelden» von Pfarrer Sebastian Burkart¹ als auch diejenige von Karl Schib² vermitteln interessante Einzelheiten über das Rheinfelder Spital. So schreibt Pfr. Burkart: «Unter den wohltätigen Einrichtungen Rheinfeldens nimmt die erste Stelle der Spital ein. Er war aber nicht ein Kranken-, sondern ein Pfrundhaus, in das man sich einkaufen musste.» Am 20. Mai 1312 überliessen ein reicher, kinderloser Bürger, namens Burkart, im «Steinhaus» und seine Ehefrau Agnes der Stadt Rheinfelden ihr Haus «an der Flue» in Rheinfelden gegen Bezahlung von 40 Mark an das Ordenshaus Beuggen, unter der Bedingung, dass Schultheiss und Rat sich verpflichteten, «ihren Spital ewiglich im Steinhaus zu haben».

Schultheiss und Rat übernahmen das Haus im Sinne der

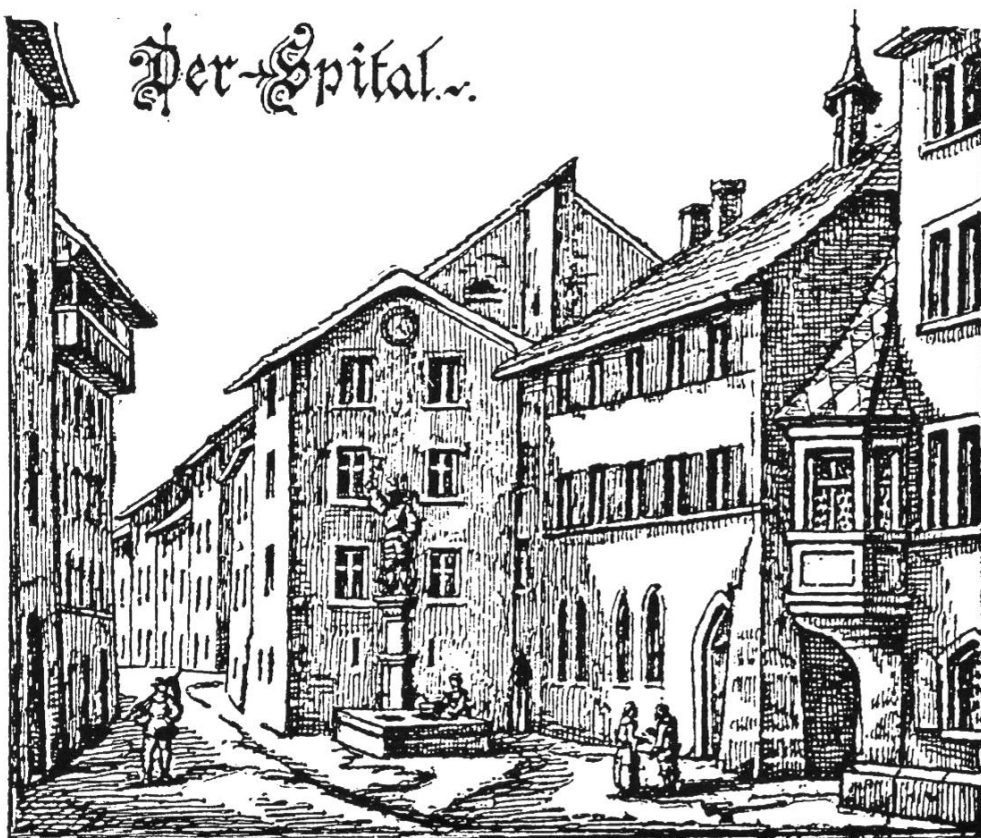
1 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfelden, Aarau 1909, S. 690 ff.

2 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Karl Schib, Rheinfelden 1961, S. 287 ff.

Bedingung und richteten es – wahrscheinlich als Ersatz für ein schon zuvor bestandenes altes Spital an der Marktgasse – als Pfrundhaus für die Bürger ein. Immer fanden aber auch Arme, Bettler und mittellose Durchreisende im Spital Aufnahme. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis auf die Bettler aus dem Jahre 1613. Jeweils am Dienstag und Freitag wurden auswärtige Bettler in Rheinfeldern eingeladen. Die Ausrichtung der Almosen wurde zeitweise durch das Spital organisiert. Bei einer Einwohnerzahl, die sich zwischen 800 und 1000 Seelen bewegt haben dürfte, sollen besonders am Freitag jeweils bis 250 Personen nach Rheinfeldern eingeströmt sein. Davon mussten oft 30 - 40 Personen im Spital zur Übernachtung aufgenommen werden³. Der geräumige Spitalbau, der gegen die Marktseite auch eine Kapelle enthielt, umfasste nach einem Inventar aus dem Jahre 1599 nebst Küchen und Keller, Stuben und Kammern für den Spitalmeister, Mägde und Knechte die Pfründerstuben, eine Herrengast-Kammer, Milchstube, Schwarzwalderstube, Kindbettstube, Bettelkammer und Bettelvogtskammer. In der dazugehörigen Scheune befanden sich damals 7 Pferde, 5 Stiere, 6 Kühe, 4 Kälber und 24 Schweine.

Mit der Zeit wurde das Spitalgut durch Schenkungen Adelliger und reicher Bürger stark vermehrt. Beiderseits des Rheins wurde bedeutender Grundbesitz erworben. Zum

3 Geschichte der Stadt Rheinfeldern von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfeldern, Aarau 1909, S. 266.



Das Bild von G. Kalenbach (Geschichte der Stadt Rheinfeldern von Sebastian Burkart, Seite 691) zeigt am rechten Bildrand das noch bestehende Haus «Zum Meerhafen» mit dem markanten Erker. Die zwischen der Brodlaube und der hinter dem Boten in der Markt-gasse erkennbaren Abzweigung in die Geissgasse dargestellten Gebäude mit dem davorstehenden Spitalbrunnen gehörten alle zum 1870 abgebrochenen Spital.

Eigentum gehörten z.B. Bauernhöfe, Mühlen, eine Steingrube in Degerfelden und Ackerland in Nollingen. Als besonders wichtige Erwerbung von der Regierung in Bern im Jahre 1534 wird ein Hof zu Schliengen, genannt «Königin-Hof», erwähnt. Dieser Hof war seinerzeit von der Königin Elisabeth dem Kloster Königsfelden geschenkt worden, und der Spital kaufte ihn «samt grossen und kleinen Zehnten um 2000 Gulden»⁴.

Die Stärkung des Spitals wurde auch durch eine Bulle des päpstlichen Legaten, Kardinal Raymund, von 1504 stark gefördert. Mit Schenkungen an die Spitalkirche konnte man Ablass erwirken. Das durch die Ehegatten Burkart gestiftete Spital im Bereich des heutigen Kantonspolizei-Postens diente seiner Bestimmung bis 1868 und wurde 1870 abgebrochen. Der bekannte Albrechtsbrunnen (erstellt 1541) hiess ursprünglich «Spitalbrunnen» und befand sich bis 1870 auf dem kleinen Spitalvorplatz. Erst im 19. Jahrhundert wurde er zum «Albrechtsbrunnen» umbenannt.⁵

Für die Aufnahme in das Spital war in einer Zeit, da man für 5 bis 6 Gulden eine Kuh kaufte, ein Pfrundgeld von 250 Gulden zu bezahlen. Ein Ehepaar musste zudem zwei Betten, zwei Stück Hausrat (Möbel) und einen silbernen Becher mitbringen. Dies alles gehörte «nach dem Abgang der Pfründer» dem Spital. Die Pfrundanstalt bot dagegen ein angenehmes Leben mit guter Verpflegung. Die Spitalordnung von 1511 sicherte jedem Insassen zu: täglich ein Mass Wein, am Sonntag zum Mittagessen Suppe, Fleisch, Kraut und Rüben und zum Nachtessen Suppe oder Hafermus und Braten dazu. Aber auch unter der Woche erhielten die Gäste meistens zum Mittagessen und zum Nachtessen Suppe, Fleisch, Fisch oder «ein paar Eier», Gemüse oder Mus. Im Speisezettel von 1599 kamen auch Käse und Obst dazu. Natürlich konnten sich nur wohlhabende Leute den Aufenthalt in diesem Spital leisten. Ärmere mussten mit dem «Gutleutenhaus» in der Kloos vorlieb nehmen⁶.

Nach der Zuweisung Rheinfeldens zur Schweiz im Jahre 1803 tat man sich auch in Bezug auf die Schaffung neuer Strukturen für das Spital- und Armenwesen schwer. Im interessanten Werk «Franz Joseph Dietschy und seine Zeit» ist ein

4 Geschichte der Stadt Rheinfeldens von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfeldens, Aarau 1909, S. 692.

5 Geschichte der Stadt Rheinfeldens von Karl Schib, Rheinfeldens 1961, Tafel 14

6 Geschichte der Stadt Rheinfeldens von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfeldens, Aarau 1909, S. 693.

Kapitel der Spitalrechnung gewidmet⁷. Der Unternehmer und Politiker Dietschy, Gründer des Salmenbräu, wurde 1816 in den Stadtrat gewählt und wurde bald Stadtammann. Er setzte sich mit aller Kraft für eine sorgfältige Kontrolle der Rechnungsablagen ein, insbesondere auch derjenigen der Spitalverwalter. Dabei wurde für den überprüften Zeitraum von 1808 - 1831 ein «Verwaltungschaos» festgestellt, das zu Ersatzforderungen gegen drei Spitalverwalter oder deren Erben führte.

Das (Sonder-) Siechenhaus Kloos

Aus den bereits erwähnten beiden Geschichtsbüchern über Rheinfelden⁸ erfahren wir auch von einer anderen wohltätigen Stiftung, die einem heutigen Spital etwas näher kommt: dem «Sondersiechenhaus in der Kloos». Die ältesten Urkunden weisen das Bestehen im Jahr 1312 nach. Burkart vermutet aber, dass die Gründung schon im 12. Jahrhundert erfolgt war. Auch diese Institution erhielt laufend Zuwendungen von Adeligen und Bürgern aus Rheinfelden und dem vorderösterreichischen Raum. Beim Siechenhaus befand sich die Wohnung der betreuenden «Klausnerin» an der Strasse nach Basel. Ferner gehörte die Margarethenkapelle dazu.

Wie in andern Städten, befand sich das «Siechenhaus» bezeichnenderweise ausserhalb der gesicherten Stadt. Es war ja hauptsächlich zur Aufnahme von Patienten mit ansteckenden Krankheiten wie Aussatz oder Pest bestimmt. Durch die «Ausgrenzung» sollte die Ansteckung gesunder Stadtbewohner verhindert oder doch erschwert werden. Die Kranken mussten sich durch das Tragen eines weissen Mantels und von Handschuhen zu erkennen geben. Überdies mussten sie ihre Annäherung durch eine «Klapper» anzeigen⁹. Die grosse Tragik der Absonderung der mit ansteckenden Krankheiten befallenen Menschen wird aus einem Erlass aus dem Jahr 1633 deutlich, als wieder einmal die Pest grassierte. Wir zitieren daraus die beiden ersten Punkte:

«Es sollen die Kranken in das Siechenhaus in der Kloos gebracht werden. - Kein Pestkranker soll vor einem Monat nach seiner Genesung mit den Einwohnern in Berührung

7 Franz Josef Dietschy und seine Zeit, 1770-1842, von Dr. G. A. Frey 1934

8 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfelden, Aarau 1909, S. 696 ff.

9 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfelden, Aarau 1909, S. 698.

kommen.»¹⁰ In das Siechenhaus Kloos wurden nicht nur Ortsansässige aufgenommen. So erschien z. B. 1529 der Schultheiss von Säckingen vor dem Rheinfelder Rat und bat um Aufnahme seiner an Aussatz erkrankten Schwägerin. Der Rat stimmte gegen Bezahlung einer Einkaufssumme von 60 Gulden zu¹¹. Herzergreifend ist auch ein Hinweis auf die Frau des aussätzigen Pfründners Andreas Wärzen von Volkensberg. Sie konnte die Trennung von ihrem Manne nicht ertragen und scheute nicht davor zurück, ihre eigene Gesundheit aufs Spiel zu setzen. Der Rat erlaubte ihr 1578 auf «ihr ernstliches und flehentliches Bitten» die Aufnahme. Sie hinterlegte 240 Pfund und ihren Hausrat¹².

In Kriegszeiten - und Rheinfelden war ja von solchen oft betroffen - war das Siechenhaus schutzlos den fremden Mächten ausgesetzt. So verbrannten die abziehenden Schweden im September 1634 das Haus samt Kapelle. Nach dem Schwedenkrieg scheint das Siechenhaus vorerst nur notdürftig wiederhergestellt worden zu sein, und erst um 1700 erfolgte der definitive Wiederaufbau¹³.

Siechenhaus Kloos mit Margarethenkapelle. Ausschnitt aus einer Aufnahme vom 15. Februar 1885 anlässlich der Zusammenstellung eines Festumzuges. Aus der Fotosammlung des Fricktaler Museums, Fotograf unbekannt.

10 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfelden, Aarau 1909, S. 348

11 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Karl Schib, Rheinfelden 1961 S. 290

12 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Karl Schib, Rheinfelden 1961 S. 291

13 Geschichte der Stadt Rheinfelden von Sebastian Burkart, Pfarrer in Rheinfelden, Aarau 1909, S. 698 ff.



Der letzte «Sieche» soll 1756 verstorben sein. Die Anlage diente fortan der Armenversorgung wie auch der zeitweiligen Unterbringung schwer Erkrankter. Nun kam die Bezeichnung «Spital» auf. Dem Ratsprotokoll von 1762 ist zu entnehmen, dass der Siechenfonds und der Margarethenfonds (auch Hausarmenstiftung genannt) zusammengelegt wurden, weil nun die Einkünfte ein und demselben Zweck, nämlich der Unterstützung Armer, dienten. Diese Fonds überdauerten die Zugehörigkeit Rheinfeldens zu Vorderösterreich.

Der Ruf nach einem neuen Spital

Das aus dem Siechenhaus Kloos hervorgegangene Spital vermochte den Anforderungen bald nicht mehr zu genügen. Einem Manuskript¹⁴ ist zu entnehmen, dass die Initiative zur Schaffung eines Bezirksspitals von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Rheinfelden ausgegangen ist. Diese Gesellschaft wurde 1815 auf Anregung einer im jungen Kanton Aargau zuvor durch verantwortungsbewusste Mitbürger aus allen Kantonsteilen ins Leben gerufenen «Gesellschaft für vaterländische Kultur und Wohlfahrt» gegründet. Der Zweck der Institution wurde mit «freiwillige Gemeinnützigkeit zur Förderung des öffentlichen Wohls im geliebten Vaterland» umschrieben. Perioden mit grosser Aktivität auf verschiedenen Gebieten (z.B. Volks- und Jugendbildung, Flüchtlingsprobleme, Gründung der Ersparniskasse Rheinfelden zur Bekämpfung des Geldwuchers) wurden durch Zeitabschnitte abgelöst, in denen das Wirken erlahmte. Dem noch vorhandenen Protokoll 1891 - 1917¹⁵ ist zu entnehmen, dass mit den neuen Statuten, genehmigt an der Generalversammlung vom 20. Dezember 1891, ein neuer Startschuss erfolgte. Punkt 1 der Statuten lautete: «Zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen, sowie zur Hebung der Obsorge für Kranke, Arme und Notleidende in den einzelnen Gemeinden des Bezirks besteht ein freiwilliger Verein unter dem Namen «Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Rheinfelden», die eine Sektion der aargauischen Kulturgesellschaft bildet.» 123 Mitglieder wurden in die neu formierte Gesellschaft aufgenommen. In den Vorstand wurden gewählt: Rektor J. Gloor-L'Orsa (Präsident), Pfarrer Burkart, Pfarrer Graf und Dr. Bossart, Rheinfelden, Lehrer Waldmeier (Aktuar), Möhlin, Pfarrer

14 Manuskript «Die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Rheinfelden» vermutlich von 1923, Verfasser unbekannt (Archiv der Gesellschaft)

15 Protokollbuch der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Rheinfelden

Mühlebach, Stein, Verwalter Frey, Kaiseraugst, Speiser, Adlerwirt, Zeiningen, und Bezirksrichter Hasler, Schupfart.

Bezirksarzt Dr. Franz Bossart-Geigy als Initiant

Die Aktivitäten der Gesellschaft im Bereich der Krankenpflege wurden mit einem Vortrag des Vizepräsidenten Dr. med. Franz Bossart-Geigy, Rheinfelden (1846 - 1913), an der Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft vom 5. Februar 1893 eingeleitet. Erstes Ziel war die Eröffnung von Krankenmobiliendepots. 1895 wurden solche in Rheinfelden, Möhlin und Stein eröffnet, 1896 folgte Wegenstetten.

Anlässlich seines bereits erwähnten Vortrages vom 5. Februar 1893 in Zeiningen über Krankenpflege und Krankengeräte setzte sich Dr. Bossart auch für die Beschaffung eines Krankenwagens ein. Ein solches Vehikel sei ebenso notwendig wie Feuerspritzen. Die bisherigen Transportmittel ins Kantonsspital Aarau seien oft ungeeignet und unhuman. In Fällen von Infektionskrankheiten sei der Transport durch die Eisenbahn geradezu verboten. Die einmaligen Kosten wurden mit zirka Fr. 1'800.- beziffert. 1895 konnte der durch Pferde gezogene Krankenwagen in Betrieb genommen werden. Im ersten Jahr wurde er 14 Mal benützt. 1905 wurde die Motorisierung (!) des Krankenwagens geprüft, aber zu teuer befunden.

Mit einem Vortrag vom 30. Mai 1897 über «Erste Hilfe bei Verletzungen» regte der initiative Bezirksarzt Dr. Bossart, inzwischen Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft, auch die Gründung der Krankenpflegevereine als drittes Glied in der Fürsorge für die Kranken an. Die eingesetzte Spezialkommission, bestehend aus zwei Pfarrherren, drei Ärzten und zwei Gemeindeammännern, erlebte aber vorerst eine Enttäuschung bei der Mitgliederwerbung. Mit Ausnahme von Rheinfelden (71 Anmeldungen) und Möhlin (26 Anmeldungen) war das Echo aus dem Bezirk Rheinfelden sehr gering. Im Dezember 1901 konnten schliesslich doch in Rheinfelden und Möhlin Krankenpflegevereine ins Leben gerufen werden, und 1903 folgte Stein. Zur Betreuung der Kranken wurden zwei Pflegerinnen während sechs Monaten ausgebildet. Doch bereitete der Aufbau der Organisation grosse Mühe. Die Ärzte hatten noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten.

An der Vorstandssitzung der Gemeinnützigen Gesellschaft vom 8. November 1903 schliesslich ergriff der Vorsitzende Dr. Franz Bossart die Initiative zur Errichtung eines Bezirkskrankenhauses. Ein entsprechender Antrag wurde

auf die Traktandenliste für die Generalversammlung vom 29. November 1903 in Rheinfelden gesetzt. Mit seinem Vortrag vermochte der Präsident die Versammlungsteilnehmer zu überzeugen, dass die Gründung eines Bezirksspitals «ein unbedingtes und unabweisbares Bedürfnis» darstelle. Er wies darauf hin, dass in vier Bezirken des Kantons Aargau bereits Bezirkskrankenanstalten bestehen (Baden, Zofingen, Leuggern und Menziken). Was andere erreicht haben, sollte auch im Bezirk Rheinfelden bei gutem Willen möglich sein. Ein Spital von 20 - 25 Betten erfordere voraussichtlich ein Kapital von Fr. 130 - 140'000. Er konnte darauf hinweisen, dass die Stadt Rheinfelden den Spitalfonds zur Verfügung stellen würde, und gab der Erwartung Ausdruck, dass auch die übrigen Gemeinden, die Industriebetriebe und Private zu finanziellen Leistungen bereit wären. Bei Annahme einer entsprechenden Steuervorlage könnte ein Staatsbeitrag von mindestens Fr. 40'000 erwartet werden. Die Ersparniskasse Rheinfelden sei mit einem schönen Beispiel vorangegangen, indem sie aus dem Geschäftsergebnis von 1903 bereits Fr. 5'000 für ein Spital ausgeschieden habe. Man müsse aber auch an die Betriebskosten denken. Die Kosten für einen Pflgetag würden durchschnittlich Fr. 2.50 bis Fr. 3.- betragen, während die von den Patienten zu erhebende Taxe Fr. 1.50 nicht überschreiten sollte. Das dadurch entstehende Betriebsdefizit müsste aus einem zu schaffenden Betriebsfonds und Schenkungen gedeckt werden.

In der folgenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob die Initiative dem Gemeinderat Rheinfelden zugewiesen werden sollte, so dass die Gemeinnützige Gesellschaft nur die fehlenden Mittel zu beschaffen hätte. Schliesslich wurde aber einstimmig der Vorstand beauftragt, in Verbindung mit sämtlichen Gemeindeammännern des Bezirks und mit den Vertretern anderer Interessengruppen die weiteren Schritte einzuleiten.

Schon am 9. Dezember 1903 wurde eine aus 33 Mitgliedern bestehende Spitalkommission bestellt, bestehend aus den 14 Gemeindeammännern, dem Bezirksamtman, aus drei Vertretern der Gemeinnützigen Gesellschaft, aus allen Ärzten des Bezirks, Vertretern von Industrie- und Finanzunternehmungen, mit dem Initianten Dr. F. Bossart als Präsident. Um die Handlungsfähigkeit zu erleichtern, wurde aus diesem (zu) grossen Gremium eine engere Kommission eingesetzt, die sich mit Finanzierungsfragen und Wahl eines Bauplatzes zu befassen hatte. Von den Gemeinden erwartete-

te man, dass sie die Anteile aus der Liquidation der Klöster für das Spital zur Verfügung stellen würden. Aber nur Kaiseraugst, Olsberg, Rheinfelden, Magden, Möhlin und Wallbach gaben zustimmende Antworten, die beiden letzten unter der Bedingung, dass alle anderen Gemeinden zustimmten. Auch sonst war das Ergebnis der ersten Aufrufe enttäuschend. Nebst einem Beitrag der Ersparniskasse Rheinfelden von Fr. 10'000 wurden von den Gemeinden bloss Fr. 33'000 und ein Staatsbeitrag von zirka 1/3 der Kosten in Aussicht gestellt. Als Folge der mageren Beitragszusagen machte sich in Rheinfelden starke Opposition gegen ein Bezirksspital breit. Wenn die Stadt Rheinfelden schon die Hauptlast zu tragen hätte, könnte die Schaffung eines Krankenhauses für Rheinfelden allein ins Auge gefasst werden. Das Gemeinschaftswerk drohte an der Finanzfrage zu scheitern.

Nun trat aber ein Dekret des Grossen Rates vom 28. September 1904 in Kraft, nach welchem Staatsbeiträge bis zu 30 % an die Erstellungs- und Einrichtungskosten für Spitäler zugesichert werden konnten, sofern diese einem ganzen Bezirk dienten. An der Einwohnergemeindeversammlung vom 7. Juni 1906 in Rheinfelden wurde – allerdings erst nachdem energische Mitglieder der Behörden und des ärztlichen Standes zähen Widerstand gebrochen hatten – beschlossen, aus dem Spitalfonds der Gemeinde einen Beitrag von Fr. 75'000 für den Bau und die Einrichtung eines Bezirksspitals auszurichten, unter der ausdrücklichen Bedingung, dass der Kanton mindestens 30 % und die übrigen Gemeinden des Bezirks, Firmen und Private mindestens Fr. 30'000 beitragen. Im übrigen sollten der Gemeinde Rheinfelden verschiedene Befugnisse statutarisch eingeräumt werden.

Damit war die Finanzierung praktisch gesichert, und das 1903 gewählte Komitee konnte sich gezielt an die Arbeit machen. An einer stark besuchten Versammlung vom 24. Juni 1906 wurden zur Ausarbeitung der Statuten, für das Finanzwesen sowie zum Studium der Standortfrage und der Bau-probleme Unterkommissionen bestellt. Am 14. Juli 1907 fand die Gründungsversammlung des neuen Bezirksspitalvereins Rheinfelden statt. Die Statuten wurden einstimmig gutgeheissen und später durch den Aargauischen Regierungsrat mit geringfügigen Änderungen genehmigt.

Das neue Spital wird in Rheinfelden gebaut

Mit der Bestellung der statutarischen Krankenhausbehörde am 22. März 1908 ging die Verantwortung für die Realisie-

zung des Spitals von der Gemeinnützigen Gesellschaft auf die Trägerschaft über.

Am 31. März 1908 genehmigte der Stadtrat Rheinfelden¹⁶ das Spitalprojekt nach bereinigten Plänen, umfassend

Spitalgebäude laut Kostenvoranschlag	Fr.	153'000
Architektenhonorar	Fr.	12'000
40 Betten und Mobiliar für Patienten und Personal	Fr.	30'000
zusätzliches Absonderungshaus für Patienten mit ansteckenden Krankheiten	Fr.	11'000
Gesamt-Kostenvoranschlag	Fr.	206'000

Die Unterlagen wurden an den Regierungsrat des Kantons Aargau weitergeleitet. Gross war die Enttäuschung, als der Gemeinderat an seiner Sitzung vom 11. Juli 1908 von einem Protokollauszug des Regierungsrates Kenntnis nehmen musste, der die Botschaft enthielt, dem Projekt bleibe die Genehmigung aufgrund eines Berichtes des Direktors der Aargauischen Krankenanstalt, Dr. Bircher, versagt. Nach weiteren Bemühungen der Spitalkommission wurde endlich mit einem Brief vom 28. September 1909 der Gemeinderat durch die Aargauische Regierung orientiert, dass das Projekt zur Ausführung freigegeben werde. Nun galt es, rasch den Entscheid über den Bauplatz zu fällen. Die Spitalkommission bat um die Überlassung einer Parzelle der Ortsbürgergemeinde am Kohlplatz «beim Kreuz», die als Pflanzgärten verpachtet war. Zur Festlegung der Übernahmebedingungen fand am 27. November 1909 eine gemeinsame Sitzung des Gemeinderates mit der Waldkommission statt. Schliesslich verzichtete man auf die von Ortsbürgerseite eingebrachte Idee, das Grundstück mit einer Fläche von 143,17 Aren für den Spitalneubau gegen Zusicherung niedrigerer Spitaltaxen oder Reservation eines Freibettes für Ortsbürger zu überlassen. Statt dessen wurde ein Preis von 50 Rp. pro m² festgesetzt und die sich ergebende Kaufsumme von Fr. 7'158.50 als Einlage in den Betriebsfonds schenkungsweise überlassen. So kam es zum heutigen Standort des Spitals, und mit Zustimmung der Aufsichtsorgane wurde bewilligt, dass Bauten bis zu einem auf 12 Meter reduzierten Waldabstand erstellt werden durften.

Auch die Ausgangslage für die Baufinanzierung hatte sich inzwischen verbessert. Neben dem zugesicherten Beitrag der Gemeinde Rheinfelden von Fr. 75'000 aus dem Spitalfonds stellte die Sparkasse Rheinfelden Fr. 25'000 zur Verfügung.

16 Gemeinderatsprotokolle der Stadt Rheinfelden

Eine zweite Sammlung ergab nun Fr. 78'960 (darunter Schenkungen von Fr. 5'000, 10'000 und 25'000). Die weiteren Gemeinden des Bezirks Rheinfelden zeichneten aus ihren Anteilen aus dem Klosterfonds Fr. 19'000. Endlich konnte die Spitalbaukommission getrost die Bauvorbereitungen treffen.

Nach Plänen der damals bestens bekannten Architekten Curjel und Moser, Karlsruhe, konnte im Frühsommer 1910 mit den Bauarbeiten, die 1½ Jahre dauerten, begonnen werden. Während der Bauzeit wurde bald klar, dass der Kostenvoranschlag zu knapp bemessen war. Zwar stand nun auch vom Bund ein Beitrag von Fr. 17'000 an Bau und Möblierung in Aussicht, aber der Kanton Aargau konnte bloss durch ein Reglement seine Beitragspflicht bekunden. Ihm fehlten die Mittel zur Auszahlung bis zur Bewilligung einer Mehrsteuer durch das Volk. Zumindest im ersten Anlauf wurde die beantragte «Viertelmehrsteuer» in einer Volksabstimmung verworfen.

Am 1. Dezember 1911 konnte der Spitalneubau mit Platz für 30 Patienten in Betrieb genommen werden. Im entsprechenden Zeitungsbericht¹⁷ findet sich die Bemerkung, dass das «mustergültige Werk leider noch mit einer Hypothek von Fr. 100'000 gekrönt ist, so dass der gemeinnützige Opfersinn von Gesellschaften und Privaten noch für lange Gelegenheit zur schönsten Betätigung finden wird».

Der verdienstvolle Initiant des Krankenhauses, Dr. F. Bossart, Bezirksarzt, konnte an der Eröffnung nicht mehr teilnehmen. Er leitete am 6. Juni 1909 letztmals eine Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft und muss dann schwer erkrankt sein. Die Einberufung der nächsten Generalversammlung vom 26. November 1911 erfolgte durch Vizepräsident Pfr. Burkart, der denn auch zum neuen Präsidenten gewählt wurde. Dr. Bossart wurde am 17. Dezember 1911 in Anerkennung seiner ausserordentlichen Verdienste zum Ehrenmitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft ernannt. Er verstarb am 3. Februar 1913 in seiner Heimatgemeinde Baar, in die er sich zurückgezogen hatte.

Die Bauabrechnung inkl. Einrichtungskosten für das neue Spital lautete schliesslich auf rund Fr. 305'000. Nach der Inbetriebsetzung mussten verschiedene Anschaffungen nachgeholt werden (z.B. Röntgenapparat). Die Schuldenlast des Spitals stieg schlussendlich auf über Fr. 150'000. Die Ersparniskasse Rheinfelden verhinderte durch grosszügigen Beistand finanzielle Schwierigkeiten.

17 Volksstimme aus dem Fricktal, Ausgabe 1. Dezember 1911

Die erste Betriebsrechnung, abgeschlossen per Ende Dezember 1912, ergab einen Aufwandüberschuss von Fr. 4'687, und das Budget für 1913 sah ein Defizit von Fr. 5'505 vor. In dieser schwierigen Situation kam dem Spital die Übernahme der Ersparniskasse Rheinfelden durch die Aargauische Hypothekenbank zu Hilfe. Bei dieser Fusion wurde nämlich der Reservefonds von Fr. 600'000 für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt¹⁸. Mit Fr. 250'000 erhielt das Bezirksspital den grössten Anteil. Fr. 200'000 wurden einem unantastbaren Betriebsfonds und die restlichen Fr. 50'000 zur Rückführung der Bauschuld zugewiesen¹⁹.

Der weitere Ausbau des Spitals

Das neue Spital in Rheinfelden war eine segensreiche Errungenschaft. Aber immer wieder zeichneten sich neue Bedürfnisse ab. Darüber finden sich ausführliche Aufzeichnungen in den periodisch erschienenen Spitalchroniken, wobei wir uns insbesondere auf diejenige von 1986 zum 75-jährigen Bestehen des Krankenhauses²⁰ abstützen. Seit Inbetriebnahme des Spitals sind als nennenswerte Verbesserungen und Erweiterungen zu erwähnen:

1926

Ausbau des zweiten Stockwerks und Erstellung von Zimmern im Dachstock sowie Einbau eines Bettenlifts. Dadurch Erhöhung des Krankenbettenbestandes auf 50.

1931/32

Anbau auf der Nordseite mit Küchenvergrösserung, Röntgenraum, Büros, weiteren Zimmern, 2 Operations- und Nebenräumen im 1. Stock, Personalzimmern und Umbau des 1. Stocks im Altbau in eine Privatabteilung. Kosten Fr. 320'000, Staatsbeitrag Fr. 78'800.

1947/48

Bettenhaus-Anbau Ostseite für 30 zusätzliche Betten und 2 Säuglingszimmer, Renovation Altbau. Infolge hoher Bau- teuerung lautete die Bauabrechnung bei einem Kostenvor-

18 Rheinfelder Neujahrsblätter 1993 «Ersparniskasse Rheinfelden», Seiten 119 ff.

19 Chronik 75 Jahre Regionalspital Rheinfelden 1911-1986, von A. Urwyler und W. Zinniker, 1986

20 Chronik 75 Jahre Regionalspital Rheinfelden 1911-1986, von A. Urwyler und W. Zinniker, 1986

anschlag von Fr. 700'000 nach 16 Monaten Bauzeit auf rund Fr. 1,1 Mio. Als Staatsbeitrag wurden Fr. 440'400 ausgerichtet. Die Gemeinden des Bezirks trugen Fr. 287'000 und die Industrie Fr. 78'000 bei. Durch Schenkungen von Privaten, aus dem Erlös eines Bazars und schliesslich mit einer Darlehensaufnahme von Fr. 140'000 wurden die restlichen Kosten finanziert. Fortan standen 100 Patientenbetten zur Verfügung.

1955

Neubau eines Schwesternhauses mit 20 Einzelzimmern und Aufenthaltsraum sowie einer Garage mit 3 Boxen (u.a. für den Krankenwagen). Die Kosten von Fr. 376'600 wurden je zur Hälfte durch den Staatsbeitrag und durch Darlehensaufnahme beschafft.

1959

Ersatz der alten Röntgenanlage durch eine moderne Einrichtung. Einbau eines Labors für die medizinische Abteilung.

1964

Einrichtung einer neuen Spitalwäscherei und Renovation des kaum mehr benützten Absonderungshauses zur Bereitstellung einer Pflegeabteilung mit 10 Betten.

Der Spitalstandort Rheinfelden in Gefahr

Im Jahre 1968 wurde der Expertenbericht II über die Planung der aargauischen Krankenhäuser durch das Gesundheitsdepartement veröffentlicht. Darin wurden folgende Entwicklungszahlen für die Spitalregion Rheinfelden angenommen:

Jahr	Einwohner	Bettenbedarf Akut	Pflege	Total
1980	20'800	83	71	154
2030	29'000	116	110	226

Die Regionalplanung ging von einer wesentlich stärkeren Entwicklung des Einzugsgebietes aus (1980 = 29'000 Einwohner, 2030 = 60'000 mit entsprechend grösserem Bettenbedarf). Die letztere Prognose für 2030 mag aus heutiger Sicht übertrieben sein, aber schon 1997 weist die Spitalregion Rheinfelden (Bezirk Rheinfelden ohne die zur Spitalregion Laufenburg übergetretenen Gemeinden Stein und Schupfart) 32'783 Einwohner auf. – Der kantonale Expertenbericht nahm die Erstellung eines neuen Regionalspitals für Akutfälle im Raum Eiken - Frick bis zirka 1980 in Aussicht, wobei 92 Betten für den Bezirk Rheinfelden und 83 für den Bezirk

Laufenburg erstellt werden sollten. Die alten Spitäler Rheinfelden und Laufenburg sollten als Pflegeheime (Rheinfelden mit 80, ab Jahr 2000 100 Betten) weitergeführt werden.

Die Spitalorgane, unterstützt durch Gemeindebehörden und Regionalplanung, setzten sich gegen dieses Ansinnen heftig zur Wehr. Als Hauptargumente gegen ein Regionalspital Fricktal in Eiken - Frick wurden aus der Sicht der Region Rheinfelden vorgetragen:

- zu grosse Distanz bei Notfällen;
- Vermehrte Abwanderung der Patienten aus dem unteren Fricktal in die Spitäler von Basel und Baselland;
- Grössere Bevölkerungszunahme als im Expertenbericht vorgesehen, insbesondere im unteren Fricktal;
- Verschärfte Schwierigkeiten in der Personalrekrutierung für ein Spital im Raum Eiken.

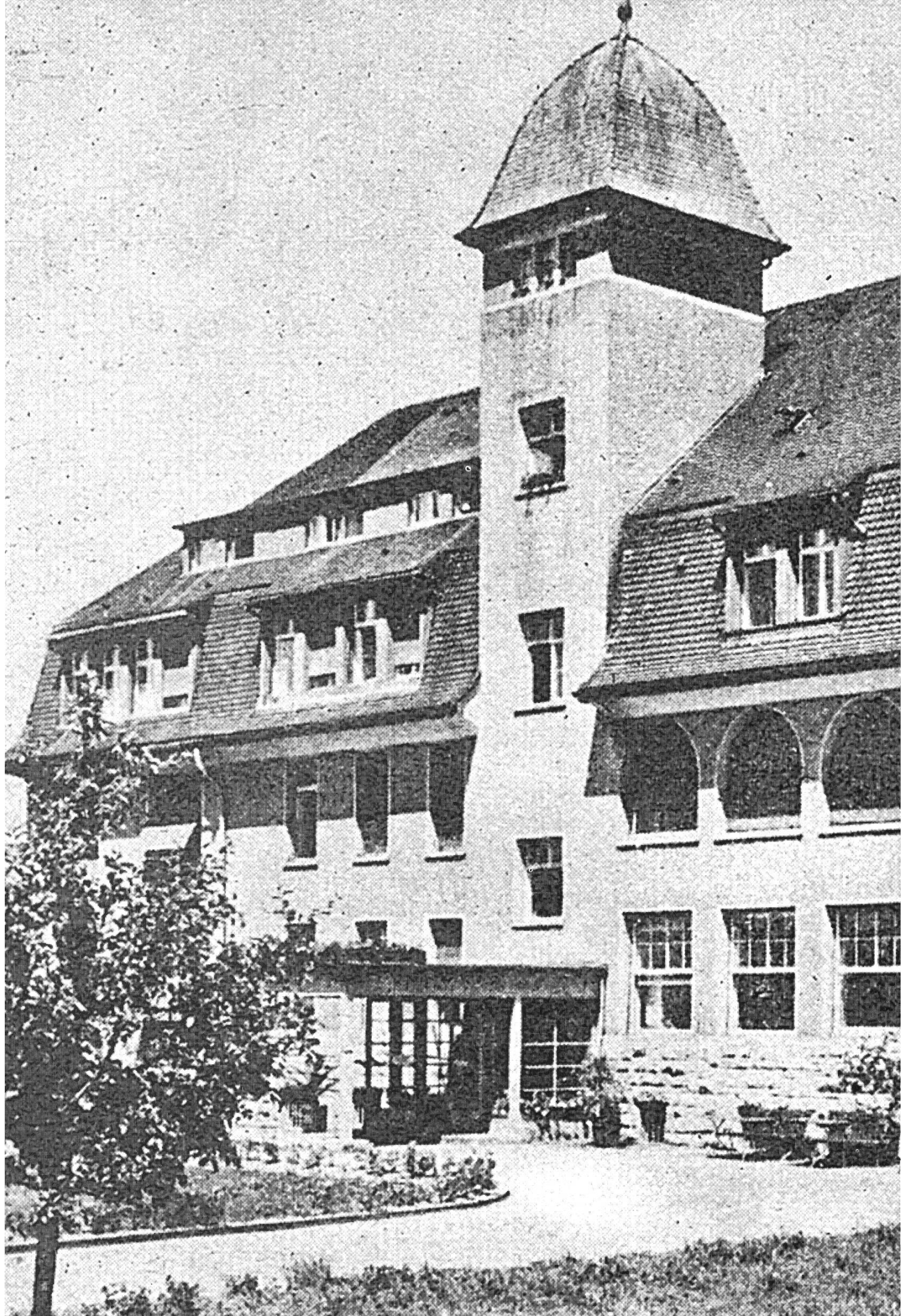
Der Erfolg blieb erfreulicherweise nicht aus. 1969 erhielten die Spitalorgane die Zusicherung, dass der Expertenbericht überarbeitet werde. Dabei soll der Ausbau der Spitäler Rheinfelden und Laufenburg in Aussicht genommen werden.

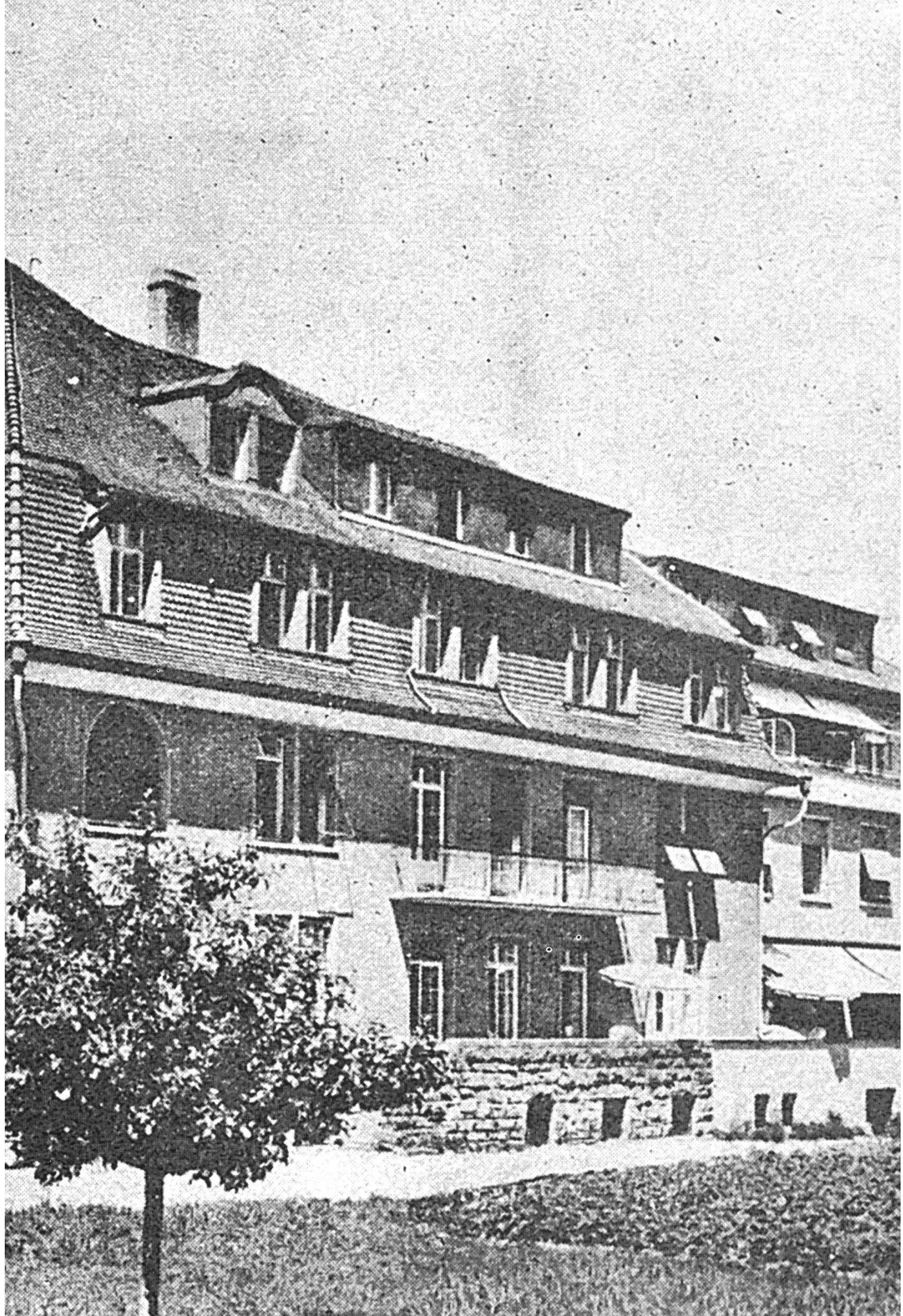
Folgende
Doppelseite:
Spital nach dem
Anbau des Betten-
hauses Ost
1947/48. Aus dem
Jubilumsbericht
zum 50jahrigen
Bestehen des
Spitals 1961.

Regionalspital mit Chronischkrankenheim

Die Unsicherheit über die Zukunftschancen des Spitals war nun beseitigt. In den Jahren 1973 - 1974 wurde eine sanfte Renovation des Spitals durchgeführt. 1976 ermittelte man den Bettenbedarf für ein kommendes Chronischkrankenheim mit 112. 1977 beschloss der Spitalverein, die Trägerschaft für das Krankenhaus zu übernehmen und dieses in Verbindung mit dem Akutspital zu führen. 40 Architekturbüros beteiligten sich am ausgeschriebenen Projektwettbewerb. Als Sieger ging die Architektengemeinschaft Burkard, Meyer und Steiger, Baden, mit dem Projekt «Hecht» hervor. Diese Gruppe wurde denn auch mit der Weiterbearbeitung des Projekts beauftragt. Am 29. August 1978 konnten die Behörden der Spitalgemeinden zu einer Orientierungsversammlung über die Vorprojekte eingeladen werden. Im gleichen Jahr gab die Ortsbürgergemeinde Rheinfelden für das Bauvorhaben insofern «grünes Licht», als sie der Abtretung von rund 7000 m² Wald, östlich angrenzend an das Spitalareal, zustimmte. Auch die nötige Rodungsbewilligung konnte erwirkt werden.

Der Aargauische Regierungsrat genehmigte im April 1979 das überarbeitete Vorprojekt mit der Auflage, dass die Bettenzahl für das Chronischkrankenheim von 112 auf 98 zu reduzieren sei, und bewilligte einen Projektierungskredit von Fr. 800'000.-. Dann ging es recht zügig voran. Der Grosse Rat





bewilligte am 8. Sept. 1981 den Bau des Krankenhauses und in Verbindung damit die Sanierung des Akutspitals mit grosszügigen neuen Behandlungs-, Operationsräumen und Büros für die Verwaltung. Der Gemeinderat Rheinfelden erteilte am 19. November 1982 die Baubewilligung. Am 1. September 1983 fand unter Mitwirkung von Herrn Regierungsrat Dr. Hansjörg Huber der Spatenstich für das grosse Bauvorhaben statt. Die Bauausführung wurde der Generalunternehmung Gross AG. in Brugg übertragen. Am 26. April 1985 konnte das Aufriechtefest im Rohbau des Krankenhauses gefeiert werden. In festlichem Rahmen folgten am 28. Februar 1986 die offizielle Einweihung des Neubaus und am 1. März 1986 der Tag der offenen Tür, der breite Bevölkerungskreise zu mobilisieren vermochte. In den folgenden Tagen wurden die Patienten des Akutspitals in den Neubau verlegt, damit anschliessend mit den Sanierungsarbeiten im Akutspital begonnen werden konnte. Am 20. Juni 1987 wurde auch das sanierte Akutspital im Rahmen eines Tages der offenen Tür der Bevölkerung vorgestellt. Danach folgte die Verlegung der Akutpatienten in die für sie verfügbaren 88 Patientenbetten. Damit wurde nun die dringend nötige Aufnahme weiterer Pflegepatienten möglich. Infolge Personalmangels konnte allerdings nur mit Verzögerung zur Vollauslastung geschritten werden. Eine Halbstation (12 Betten) wurde 1988 durch das Akutspital belegt, weil dessen Kapazität schon überlastet war. Aufgrund der Tendenz, Spitalbetten abzubauen – was durch Verkürzung der Aufenthaltsdauer und vermehrte ambulante Behandlungen möglich ist – bietet das Regionalspital zurzeit noch 82 Betten für Akutpatienten, 6 Betten für ambulante Patienten (Auslastung durchschnittlich 85 %) und 90 Betten im Pflegeheim (Auslastung 1997 = 99,14 %) an.

Die Kosten für das neue Krankenhaus und die Sanierung des Akutspitals im Betrage von Fr. 41'859'619 wurden aufgrund des aargauischen Spitalgesetzes vom Kanton getragen.

Der ärztliche Spitaldienst

Wenn zuerst die bauliche Entwicklungsgeschichte aufgezeigt wurde, so deshalb, weil mit Bau und Einrichtungen die erste Voraussetzung für einen Spitalbetrieb geschaffen wird. Mindestens so wichtig sind aber die Fachkräfte, die sich für die Behandlung der Patienten einsetzen.

Mit der Eröffnung des Spitals im Jahre 1911 übernahmen zwei ortsansässige Ärzte im Nebenamt die ärztliche Betreuung der Patienten: Dr. R. Kern als Chirurg und Dr. J. Müller

für die medizinische Abteilung. Dr. J. Müller wurde 1919 durch Dr. K. Grawehr abgelöst, der bis 1922 wirkte. Als 1926 auch Dr. R. Kern ausschied, wurde vorübergehend die freie Arztwahl eingeführt, bis von 1928 bis 1933 ein einziger Chefarzt, Dr. O. Häuptli, der nachmalige Chefarzt des Kantonsspitals Aarau, die Leitung übernahm. Ihm folgten 1934 Dr. J. Ambühl und am 15. März 1935 Dr. Max Leder. Letzterer weist die bisher längste Wirkungszeit am Rheinfelder Krankenhaus auf, war er doch bis 31. Dezember 1971 als Chefarzt im Einsatz. In seinem Rückblick hielt er fest, dass er während seiner fast 36jährigen Tätigkeit in Rheinfelden rund 41'000 Patienten behandelte und 7'000 Geburten leitete. Er war der letzte Chefarzt, der für alle Bereiche verantwortlich war, d.h. für Chirurgie, Gynäkologie/Geburtshilfe und bis 1956 auch für innere Medizin. Auf 1. Mai 1956 wurde die Verantwortung für die medizinische Abteilung in einem Teilpensum dem Spezialarzt Dr. Caesar Klemm übertragen. Auf den gleichen Zeitpunkt wurde auch erstmals ein Spezialarzt für Radiologie (Röntgen) wöchentlich für einen Halbtageinsatz verpflichtet. Mit der altersbedingten Ablösung von Dr. M. Leder drängte sich infolge der fortschreitenden Spezialisierung eine weitere Aufteilung der Chefarzt-Funktionen auf. Als Chirurg wurde PD Dr. H.F. Künzli auf 1. Januar 1972 verpflichtet, während die gynäkologisch-geburtshilfliche Abteilung durch Dr. H. Mäder (Chefarzt bis 30. Juni 1997) übernommen wurde. Gleichzeitig wurde ein leitender Arzt für Anästhesie eingestellt, um die operierenden Ärzte zu entlasten, die bisher mit einer Narkoseschwester für dieses immer höhere Anforderungen stellende Spezialgebiet verantwortlich waren. 1973 folgte ein Vertragsabschluss mit Dr. A. Aschwanden, Spezialarzt ORL (Nase, Hals, Ohren), der fortan als Belegarzt das Angebot des Spitals erweiterte.

1980 wurde PD Dr. H.F. Künzli durch Dr. Eduard Muggler als Chefarzt Chirurgie abgelöst, 1985 Dr. Caesar Klemm durch Dr. Hans Ulrich Iselin als Chefarzt der medizinischen Abteilung. 1995 wurde der verantwortliche Spezialarzt für Anästhesie, Dr. Bruno Domb, bis damals Leitender Arzt, in den Stand eines Chefarztes erhoben.

Aus dem Jahresbericht des Regionalspitals über das Jahr 1997 ist zu entnehmen, dass am Jahresende 3 Chefärzte (Chirurgie, Innere Medizin, Anästhesie), 6 Oberärzte (2 Chirurgie, 1 Medizin, 1 Medizin und Pflegeheim, 1 Gynäkologie/Geburtshilfe, 1 Anästhesie), 9 Assistenzärzte, 15 Belegärzte (3 ORL, 2 Onkologie, 1 Augenarzt, 3 Medizin/Pflegeheim, 1 Chir-

urgie, 4 Geburtshilfe/Gynäkologie, 1 Urologie) 3 Konsiliarärzte (alle Säuglings- und Kinderkrankheiten) dem Regionalspital zur Verfügung standen.

Pflegedienst

Bei Inbetriebnahme des Krankenhauses im Jahre 1911 übernahmen Rotkreuzschwestern den Pflegedienst. Anfänglich standen eine Oberschwester und 3 - 4 weitere dipl. Krankenschwestern im Einsatz. Von 1922 bis 1961 wurden die Oberschwester und die Abteilungs- und Spezialschwester vom Diakonissen-Mutterhaus Bern zur Verfügung gestellt. Weil sich immer weniger junge Frauen für die Diakonie entschieden, sah sich die Mutterhausleitung genötigt, den Stationsvertrag aufzulösen und um Freigabe von Oberschwester Hanna Weber mit noch 6 Mitschwester nachzusuchen. Diese hatten bis zu 27 Jahre in Rheinfelden gedient. Nochmals gelang es der Spitalleitung, Diakonissen für den wichtigen Pflegedienst zu finden. Am 1. Oktober 1961 nahmen vom Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen, 13 Schwestern unter Leitung von Oberschwester Anny Müller ihren Dienst auf. Fehlende Nachwuchskräfte und der zunehmende Bedarf an Schwestern mit Spezialkenntnissen führten dazu, dass zur Ergänzung der Diakonissen immer mehr «freie» Schwestern eingestellt werden mussten. Als sich dann auch noch eine Erweiterung des Spitals abzeichnete, kündigte das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona den Stationsvertrag auf Ende 1972. Seither wird das gesamte Pflege-

Spitalansicht von Norden nach dem Erweiterungsbau mit Altbausaniierung 1983 bis 1987. Am rechten Bildrand ist das ursprüngliche Spitalgebäude mit dem Turm zu erkennen.
Foto:
Beat Zimmermann



personal direkt rekrutiert. Zeitweise bereitete es allergrösste Mühe, das nötige qualifizierte Personal zu finden. Für das Krankenhaus werden seit 1989 Pflegeassistentinnen in einem einjährigen Kurs mit anerkanntem Abschluss ausgebildet.

Verwaltung

Bis zum Jahre 1961 wurden die administrativen Aufgaben durch einen nebenamtlichen Verwalter wahrgenommen. Dabei stellte allerdings das Diakonissen-Mutterhaus Bern zumindest von 1944 bis 1961 neben den in der Krankenpflege eingesetzten Schwestern auch eine Büroschwester zur Verfügung. Schwester Bertha Messmer besorgte, unterstützt durch einige durch sie ausgebildete kaufmännische Lehrtöchter, äusserst zuverlässig alle Büroarbeiten und das Rechnungswesen, so dass sich die Tätigkeit des nebenamtlichen Verwalters weitgehend auf Beratung, Kontrolle, Personalprobleme und die Vertretung nach aussen beschränkte. Mit dem Rückzug der Berner Diakonissen im Jahre 1961 musste die Stelle eines vollamtlichen Verwalters geschaffen werden. Mit Wirkung ab 1. Januar 1984 wurde die damalige Verwaltungsleiterin, Frau Pia Ruoss, in den Rang einer Verwaltungsdirektorin befördert. Sie begab sich 1991 in den Ruhestand. Als Nachfolger wählte die Spitalkommission Kurt Jakober, Zuzgen, der zuvor die Spitalkommission präsidiert hatte. Unter seiner Leitung wurde gemäss Beschluss des Regierungsrates des Kantons Aargau ab 1994 das bahnbrechende Pilotprojekt «Leistungsbezogene Globalbudgetierung» eingeführt. Anstelle der früheren Defizitgarantie des Kantons und der Spitalgemeinden trat eine leistungsabhängige, abteilungsbezogene Pauschale für Allgemeinpatienten mit Wohnsitz im Kanton Aargau. Dadurch wurde die Eigenverantwortung des Spitalbetriebes gesteigert, und vieles musste neu hinterfragt werden, wobei keinesfalls die Qualität der Patientenbetreuung beeinträchtigt werden durfte. Das dreijährige Pilotprojekt war sehr erfolgreich, indem das Preis-/Leistungsverhältnis (Deckungsgrad) verbessert werden konnte. Nach der dreijährigen Versuchsphase wurde das neue System ab 1997 zur definitiven Regelung.

Um die vom Regierungsrat erwogene Schliessung des Regionalspitals Laufenburg abzuwenden, hat der Spitalrat den Spitalvorstand Laufenburg am 26. Mai 1998 ermächtigt, mit Rheinfelden Fusionsverhandlungen aufzunehmen. Als erste Massnahme wurde ab 1. August die operative Führung des Regionalspitals Laufenburg der Spitaldirektion Rheinfelden

übertragen. Als Folge davon wird Laufenburg ab 1. Januar 1999 ebenfalls nach dem gleichen Finanzierungsmodell wie Rheinfeldern entschädigt.

Personalbestand

Der Spitalbetrieb ist aus bescheidenen Anfängen zu einem äusserst vielfältigen Dienstleistungsunternehmen herangewachsen. Die zahlreichen Funktionen können hier nicht im Detail umschrieben werden. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehören zu einem Team, an das höchste Anforderungen gestellt werden. Allen gebührt Anerkennung und Dank für den grossen Einsatz rund um die Uhr. Im Laufe des 87-jährigen Bestehens sind viele neue Aufgaben übernommen worden, und entsprechend werden Spezialkräfte benötigt. Daneben gibt es auch Betriebszweige, die aufgegeben werden mussten. Anfänglich gehörte zum Betrieb auch eine Spitalgärtnerei mit Gewächshaus für Blumen, Gemüseproduktion und für den Unterhalt der Umgebung. Diese gehört längst der Vergangenheit an. Auch die eigene Spitalwäscherei wurde stillgelegt, da die externe Besorgung vorteilhafter ist.

Der Personalbestand 1997 betrug:

Bewilligte Stellen laut Stellenplan	222 *)
Tatsächlich besetzte Stellen	215,2 *)
Bestand MitarbeiterInnen (inkl. Teilzeit)	329

*) = Vollpensen.

Die Entwicklung der Spitalleistungen

Rückblickend darf festgestellt werden, dass die Initianten für ein Spital in Rheinfeldern in weiser Voraussicht gehandelt haben. Laufend haben sich Veränderungen im Verhalten und in den Anforderungen unserer Bevölkerung entwickelt. Waren beispielsweise zu Beginn unseres Jahrhunderts Hausgeburten noch die Regel und Spitalgeburten die seltene Ausnahme, ist es heute genau umgekehrt. Auch Kranke wurden früher so lange als möglich zu Hause in der eigenen Familie versorgt. Ein Todesfall in der gewohnten Umgebung wurde als «normal» empfunden. Die medizinischen Möglichkeiten waren ohnehin noch sehr bescheiden. Es würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, ausführlich die Entwicklung zu kommentieren. Einige wenige statistische Zahlen, soweit verfügbar für das erste Betriebsjahr und in Abständen von je 25 Jahren, sowie im Betriebsjahr 1997 sollen aber abschliessend doch aufgezeigt werden²¹:

Statistik	1912	1937	1962	1987	1997
Patienten Akutspit.	224	580	1407	2626	3239
Pflegetage Akutspit.		16195	28482	30663	30030
Pflegetage Pflegeheim				12317	32569
Geburten	8	55	297	278	422
Operationen	125	466	1574	2322	2826
Röntgenaufnahmen	0	608	3367	4854	5009
Ultraschalluntersuche				704	970
Krankentransporte			191	1000	2574
Beschäftigte (Köpfe)			60	238	329
Betriebsaufwand (Mio) Fr.			0.87	15.05	28.42
davon Personalkosten			0.46	11.02	21.45

Nicht erfassbar sind alle die Leistungen, die seit der ersten Initiative zur Gründung des Krankenhauses im Jahre 1903 bis heute ehrenamtlich oder in Form von Schenkungen und Legaten erbracht worden sind.